

Marguerite
Duras
Moderato
cantabile

Roman

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 1178

Eine Stadt am Meer, irgendwo. Eine Frau, Anne Desbaresdes, Gattin eines Fabrikanten, ist mit ihrem kleinen Jungen bei einer Klavierlehrerin, Schreie auf der Straße, im Café drunten hat ein Mann eine Frau erschossen, man sagt, sie habe es von ihm verlangt. Anne betritt das Café, sie kehrt in den folgenden Tagen immer wieder dahin zurück, unterhält sich, in kurzen Sätzen, mit einem Unbekannten über den Mord, über die beiden, wie es dazu kam. Die Grenzen zwischen dem fremden Schicksal und ihrem eigenen verfließen. In ihrer Beziehung zu dem Unbekannten scheint sich das Verhältnis der Ermordeten zu ihrem Mörder wiederholen zu wollen.

Marguerite Duras, 1914 in Giadinh/Indochina geboren, 1996 in Paris gestorben, ist eine der bedeutendsten französischen Autorinnen der Gegenwart.

Zu ihren bekanntesten Werken zählen neben dem Roman *Der Liebhaber* (*L'Amant*), für den sie 1984 in Frankreich mit dem Prix Goncourt ausgezeichnet wurde, *Hiroshima mon amour* (erschieden als st 112), *Die Verückung der Lol V. Stein* (st 1079), *Ganze Tage in den Bäumen* (st 1157), *Der Nachmittag des Herrn Andesmas* (BS 109), *Moderato cantabile*. 2007 erschienen im Suhrkamp Verlag ihre *Hefte aus Kriegszeiten*.

Marguerite Duras
Moderato cantabile

Roman

Suhrkamp

Titel der französischen Originalausgabe:
Moderato cantabile
Aus dem Französischen von
Leonharda Gescher und W. M. Guggenheimer

8. Auflage 2022

Erste Auflage 1985

suhrkamp taschenbuch 1178

© Les Editions de Minuit, 1958

© der deutschen Übersetzung

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1959

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: BoD GmbH, Norderstedt

Umschlag: heißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-518-37678-2

Moderato cantabile

I

– Lies einmal, was über deinem Musikstück steht, befahl die Dame.

– Moderato cantabile, sagte das Kind.

Die Dame schlug zu der Antwort mit dem Bleistift auf die Tasten. Das Kind blieb unbeweglich sitzen, den Kopf seinen Noten zugekehrt.

– Und was bedeutet moderato cantabile?

– Weiß ich nicht.

Da seufzte die Frau, die drei Meter entfernt von ihnen saß.

– Du bist ganz sicher, nicht zu wissen, was moderato cantabile bedeutet?, wiederholte die Dame.

Das Kind antwortete nicht. Die Dame stieß einen erstickten Schrei der Machtlosigkeit aus, klopfte erneut mit dem Bleistift auf die Tasten. Keine Wimper des Kindes zuckte. Die Dame drehte sich um.

– Madame Desbaresdes, was für einen Dickkopf Sie da haben, sagte sie.

Anne Desbaresdes seufzte zum zweitenmal.

– Wem sagen Sie das, sagte sie.

Bewegungslos, gesenkten Blicks, besann allein das Kind sich darauf, daß der Abend hereingebrochen war. Es erschauerte.

– Ich habe es dir das letzte Mal gesagt, ich habe es dir das vorletzte Mal gesagt, ich habe es dir hundertmal gesagt; du bist ganz sicher, es wirklich nicht zu wissen?

Das Kind hielt es für unangebracht, zu antworten. Die Dame betrachtete erneut das Ding da vor sich. Ihre Wut schwoll an.

– Es fängt schon wieder an, sagte ganz leise Anne Desbaresdes.

– Was los ist, fuhr die Dame fort, das ist, daß du es nicht sagen willst.

Auch Anne Desbaresdes betrachtete dieses Kind von unten bis oben, anders freilich als die Dame. –

– Augenblicklich wirst du es sagen, brüllte die Dame.

Das Kind verriet keinerlei Überraschung. Es antwortete immer noch nicht. Da klopfte die Dame zum drittenmal auf die Tasten, so heftig aber, daß der Bleistift abbrach. Dicht neben den Händen des Kindes. Die waren kaum erwacht, noch rund und milchig. Zusammengeballt rührten sie sich nicht.

– Es ist ein schwieriges Kind, nahm Anne Desbaresdes, nicht ohne eine gewisse Scheu, sich das Herz zu sagen.

Das Kind wandte den Kopf dieser Stimme zu, ihr zu, rasch, eben lange genug, um sich ihres Daseins zu vergewissern. Dann nahm es wieder seine Ding-Haltung an, das Gesicht den Noten zugekehrt. Die Hände blieben geballt.

– Ich will nicht wissen, ob es ein schwieriges Kind ist oder nicht, Madame Desbaresdes, sagte die Dame. Schwierig oder nicht, es muß gehorchen, sonst nämlich.

In der Zeit, die auf diese Mitteilung folgte, drang das Brausen des Meeres durch das offene Fenster. Und mit ihm, schwächer, das Brausen der Stadt im tiefen Nachmittag jenes Frühlings.

– Zum letztenmal, du bist ganz sicher, daß du es nicht weißt?

Ein Zollboot glitt im Rahmen des offenen Fensters vorbei. Seinen Noten zugekehrt, rührte das Kind sich kaum – allein seine Mutter wußte es – jetzt, da das Boot durch seine Adern glitt. Das gedämpfte Brummen des Motors war in der ganzen Stadt zu hören. Selten kamen Vergnügungsdampfer. Das blasse Rot des endenden Tages färbte den

ganzen Himmel. Andere Kinder, anderswo, auf den Kais, stehengeblieben, schauten.

– Ganz sicher, wahrhaftig, zum letztenmal, du bist ganz sicher?

Immer noch glitt das Schiff weiter.

Die Dame wunderte sich über soviel Sturheit. Ihr Zorn wich, und sie geriet in Verzweiflung, daß sie so wenig zählte in den Augen des Kindes, das sie doch mit einer einzigen Bewegung zum Reden hätte zwingen können. Die Dürre ihres Schicksals wurde ihr plötzlich sichtbar.

– Welch ein Handwerk, welch ein Handwerk, welch ein Handwerk, stöhnte sie.

Anne Desbaresdes ging auf dieses Thema nicht ein, aber ihr Kopf neigte sich ein wenig, so, vielleicht, als stimme sie zu.

Endlich war das Boot mit der Reise durch den offenen Fensterrahmen fertig. Das Brausen des Meeres stieg schrankenlos in das Schweigen des Kindes hinauf.

– Moderato?

Das Kind öffnete die Hand, bewegte sie und kratzte sich leicht an der Wade. Seine Geste war ungezwungen, und vielleicht hatte die Dame beschlossen, sie für unschuldig zu halten.

– Weiß ich nicht, sagte es, nachdem es sich gekratzt hatte.

Die Farben des Sonnenuntergangs wurden plötzlich so strahlend, daß sie das Blond dieses Kindes überblendeten.

– Es ist leicht, sagte die Dame ein wenig ruhiger. Sie schneuzte sich umständlich.

– Was ich da für ein Kind habe, sagte Anne Desbaresdes fröhlich. Allerhand, was mir da für ein Kind gelungen ist, und wie kommt es nur, daß es mir mit solchem Eigensinn in den Schoß gefallen ist . . .

Die Dame hielt es für unangebracht, auf so viel Stolz einzugehen.

– Es bedeutet, sagte sie – erledigt -- zu dem Kind, zum hundertsten Mal, es bedeutet gemäßigt und singend.

– Gemäßigt und singend, sagte das Kind, völlig wegspeziert, wohin?

Die Dame drehte sich um.

– Also, ich kann Ihnen sagen.

– Schrecklich, bestätigte Anne Desbaresdes lachend, störrisch wie ein Bock, schrecklich.

– Fang nochmal an, sagte die Dame.
Das Kind fing nicht noch einmal an.

– Fang nochmal an, habe ich gesagt.

Das Kind rührte sich kein bißchen. Das Brausen des Meeres stieg erneut ins Schweigen seines Starrsinns. In einem letzten Aufzucken verdunkelte sich das Rot des Himmels.

– Ich will nicht Klavierspielen lernen, sagte das Kind.

Auf der Straße, aus dem Gebäude unten, ertönte der Schrei einer Frau. Eine lange, anhaltende Klage stieg auf, und so laut, daß das Brausen des Meeres daran zerschellte. Dann, jäh, brach sie ab.

– Was ist da? rief das Kind.

– Es ist etwas geschehen, sagte die Dame.

Das Brausen des Meeres schwoll wieder an. Das Rot des Himmels indessen begann zu verblassen.

– Nein, sagte Anne Desbaresdes. Es ist nichts.

Sie stand von ihrem Stuhl auf und ging zum Klavier.

– Warum so nervös, sagte die Dame, beide mit mißbilligender Miene betrachtend.

Anne Desbaresdes packte ihr Kind bei den Schultern, drückte es, daß es ihm weh tat, schrie beinahe.

– Man muß Klavierspielen lernen, man muß.

Auch das Kind zitterte, aus demselben Grunde, es hatte Angst gehabt.

– Kann Klavier nicht leiden, sagte es murrend.

Neue Schreie lösten jetzt den ersten ab, verstreute Schreie, verschiedene. Sie bestätigten nur, was gewesen war, vergangen, nunmehr beruhigend. So nahm denn die Klavierstunde ihren Fortgang.

– Man muß, beharrte Anne Desbaresdes, man muß.

Die Dame schüttelte den Kopf, so viel Nachsicht zu mißbilligen. Die Dämmerung begann übers Meer zu fegen. Und langsam verblaßte der Himmel. Der Westen allein blieb noch rot. Er versank.

– Warum, fragte das Kind.

– Die Musik, Liebling . . .

Das Kind ließ sich Zeit, Zeit zum Versuch, zu verstehen, verstand nicht, fand sich aber ab.

– Also gut. Aber wer hat geschrien?

– Ich warte, sagte die Dame.

Es fing zu spielen an. Musik stieg auf über dem Stimmengewirr einer Menschenmenge, die sich unter dem Fenster zusammenzurotten begann, auf dem Kai.

– Immerhin, immerhin, sagte Anne Desbaresdes fröhlich, sehen Sie.

– Wenn er nur wollte, sagte die Dame.

Das Kind beendete seine Sonatine. Sogleich verfang sich, unabweisbar, das Stimmengewirr von unten in dem Raum.

– Was ist da? fragte das Kind wieder.

– Fang nochmal an, antwortete die Dame. Vergiß nicht: *moderato cantabile*. Denk an ein Lied, das man dir zum Einschlafen vorsingt.

– Niemals singe ich ihm Lieder vor, sagte Anne Desbaresdes. Heute abend wird er mir eins abverlangen und so lange, daß ich mich nicht werde weigern können zu singen.

Die Dame wollte nichts hören. Das Kind begann wieder die Sonatine von Diabelli zu spielen.

– Ein B vorgeschrieben, sagte die Dame sehr laut, du vergißt das dauernd.

Sich überstürzende Stimmen von Frauen und Männern stiegen, immer zahlreicher, vom Kai herauf. Alle schienen sie das selbe zu sagen, das man nicht deutlich verstand. Die Sonatine plätscherte weiter, ungerügt, aber diesmal, mittendrin, hielt es die Dame nicht mehr aus.

– Hör auf.

Das Kind hörte auf. Die Dame wandte sich zu Anne Desbaresdes um.

– Ganz bestimmt, es ist etwas Schlimmes geschehen. Sie gingen alle drei ans Fenster. Links auf dem Kai, ungefähr zwanzig Meter vom Haus entfernt, gegenüber der Tür eines Cafés, hatte sich schon eine Gruppe gebildet. Aus allen benachbarten Straßen kamen Leute angelaufen und drängten sich hinzu. Alle blickten sie ins Innere des Cafés.

– Oh, sagte die Dame, dieses Viertel . . . – sie wandte sich dem Kind zu, ergriff es beim Arm – beginn es zum letztenmal, da, wo du aufgehört hast.

– Was ist los?

– Deine Sonatine.

Das Kind spielte. Es spielte die Sonatine im gleichen Tempo wie zuvor, und, da die Stunde sich ihrem Ende näherte, betonte es sie so, wie man es wünschte, *moderato cantabile*.

– Wenn er so gehorcht wie jetzt, widert es mich ein bißchen an, sagte Anne Desbaresdes. Ich weiß nicht, was ich will, das ist es. Was für eine Qual. Trotzdem fuhr das Kind fort, es gut zu machen.

– Was geben Sie dem Kind bloß für eine Erziehung, Madame Desbaresdes, bemerkte die Dame fast fröhlich.

Da hörte das Kind auf.

– Warum hörst du auf?

– Ich dachte.

Es spielte wieder seine Sonatine, wie man es von ihm verlangte. Der dumpfe Lärm der Menschenmenge wurde immer lauter, er schwoll jetzt so gewaltig an, selbst bis zu dieser Höhe des Gebäudes, daß die Musik davon überflutet wurde.

– Dieses B, vergiß es nicht, sagte die Dame, sonst wäre es vortrefflich, siehst du.

Die Sonatine rollte ab, steigerte sich, erreichte nochmals ihren letzten Akkord. Und die Stunde nahm ein Ende. Die Dame erklärte den Unterricht für heute beendet.

– Sie werden es schwer haben, Madame Desbaresdes, mit diesem Kind, ich sage es Ihnen.

– Schon passiert, es frißt mich auf.

Anne Desbaresdes senkte den Kopf. Ihre Augen schlossen sich im schmerzvollen Lächeln eines Gebärens ohne Ende. Unten deuteten einige Schreie, von Vernunft geleitete Rufe jetzt, den Vollzug eines unbekanntes Geschehens an.

– Morgen werden wir es genau wissen, sagte die Dame.

Das Kind lief ans Fenster.

– Da kommen Autos, sagte es.

Die Menge versperrte zu beiden Seiten den Eingang zum Café, sie wuchs noch an, geringfügiger nun, durch Zulauf aus den benachbarten Straßen, sie war sehr viel ansehnlicher, als man hätte annehmen können. Die Stadt hatte sich vervielfacht. Die Leute traten beiseite, ein Gang bohrte sich durch ihre Mitte, um einen schwarzen Wagen durchzulassen. Drei Männer stiegen aus und drangen in das Café vor.

– Die Polizei, sagte jemand.

Anne Desbaresdes zog Erkundigungen ein.

– Es ist jemand umgebracht worden. Eine Frau.

Sie ließ das Kind vor dem Eingang von Mademoiselle Girauds Haus zurück, schloß sich dem Menschenknäuel vor dem Café an, schlängelte sich hinein und gelangte in die letzte Reihe jener Leute, die, längs der geöffneten Fensterscheiben, erstarrt von dem Anblick, gafften. Im Hintergrund des Cafés, im Halbschatten des rückwärtigen Raumes, lag auf dem Boden ausgestreckt eine Frau, leblos. Ein Mann, über sie geworfen, an ihre Schultern geklammert, rief sie ganz ruhig.

– Liebste du, Liebste du.

Er wandte sich der Menschenmenge zu, blickte sie an, und man sah seine Augen. Jeder Ausdruck war

aus ihnen gewichen, außer – zerschmettert, unzerstörbar, weltentrückt – dem seiner Leidenschaft. Die Polizei trat ein. Die Wirtin, würdevoll neben ihrem Schanktisch stehend, erwartete sie.

– Dreimal habe ich schon versucht, Sie zu rufen.

– Arme Frau, sagte jemand.

– Warum? fragte Anne Desbaresdes.

– Weiß man nicht.

Der Mann in seiner Raserei wälzte sich über den ausgestreckten Körper der Frau. Ein Inspektor packte ihn beim Arm und hob ihn hoch. Er ließ es geschehen. Offensichtlich hatte ihn jede Würde auf immer verlassen. Er prüfte den Inspektor mit einem Blick, immer noch fern aller übrigen Welt. Der Inspektor ließ ihn los, zog ein Notizbuch aus der Tasche, einen Bleistift, befahl ihm, seine Personalien anzugeben, wartete.

– Geben Sie sich keine Mühe, ich werde jetzt nicht antworten, sagte der Mann.

Der Inspektor fragte nicht weiter und ging zu seinen Kollegen hinüber, die die Wirtin verhörten, sie saßen am letzten Tisch im Hintergrund des Zimmers.

Der Mann setzte sich neben die tote Frau, streichelte ihr Haar und lächelte sie an. Ein junger

Mann mit einem Photoapparat über der Schulter kam zur Tür des Cafés gelaufen und fotografierte ihn so, sitzend und lächelnd. Beim Aufblenden des Blitzlichts konnte man sehen, daß die Frau noch jung war, daß Blut in dünnen, auseinanderlaufenden Rinnsalen aus ihrem Munde floß und daß auch auf dem Gesicht des Mannes, der sie geküßt hatte, Blut war. In der Menge sagte jemand:

– Das ist ekelhaft, und ging davon.

Der Mann legte sich von neuem der Länge nach neben den Leichnam seiner Frau, aber nur für eine sehr kurze Zeit. Dann, als hätte ihn das ermüdet, stand er wiederum auf.

– Laßt ihn nicht raus, rief die Wirtin.

Aber der Mann hatte sich nur wieder erhoben, um sich noch besser, noch näher, neben dem Leichnam auszustrecken. Er blieb liegen, in offensichtlich ruhiger Entschlossenheit, wieder mit beiden Armen an sie geklammert, das Gesicht an das ihre gepreßt, in das Blut ihres Mundes.

Aber die Polizisten waren jetzt mit der von der Wirtin diktierten Niederschrift fertig, und mit langsamen Schritten marschierten alle drei nebeneinander, einen ganz gleichen Ausdruck äußerster